

Schwangere können Krebstherapie beginnen

Eine internationale Studie untersuchte die Auswirkungen von Chemo- und Strahlentherapie auf Kinder im Mutterleib. Dabei zeigte sich, dass diese sich nach der Geburt normal entwickeln.

— In einer internationalen Studie wurden 129 Kinder, bei deren Müttern während der Schwangerschaft Krebs entdeckt wurde, mit 129 Kindern gesunder Mütter verglichen. Aus Fragebögen und Krankenakten wurden Gesundheitsstatus, Gewicht, Gestationsalter und ethnische Zugehörigkeit sowie Größe, Gewicht und Parität der Mutter ermittelt. Die Strahlendosen wurden nach internationalen Standards geschätzt.

Alle Kinder wurden im Alter von 18 und 36 Monaten neurologisch untersucht. Der Entwicklungsstatus wurde anhand der Bayley Scales of Infant Development evaluiert. Beim zweiten Ter-

min gab es zudem eine kardiologische Untersuchung. Von den krebserkrankten Müttern erhielten 74,4% Chemotherapeutika und 8,5% eine Strahlentherapie. 10,1% wurden operiert, 1,6% mit anderen Arzneimitteln behandelt. 10,9% erhielten keinerlei Therapie.

Das Geburtsgewicht lag in der Expositionsgruppe bei 22% der Kinder unter der 10. Perzentile, in der Kontrollgruppe bei 15,2% ($p = 0,16$). Auch die kognitive Entwicklung war annähernd gleich. Gestationsalter und kognitive Entwicklung korrelierte in beiden Gruppen in gleicher Weise. Die kardiologische Untersuchung ergab normale Befunde.

▪ Amant F et al. Pediatric outcome after maternal cancer diagnosed during pregnancy. *New Engl J Med.* 2015;373:1824–34

KOMMENTAR

Offenbar belasten weder eine Chemo- und/oder Strahlentherapie noch der mütterliche Stress die Entwicklung des Kindes, zumindest für die ersten 36 Lebensmonate. Eine Krebsdiagnose bei der Mutter muss also kein Anlass für einen Schwangerschaftsabbruch aus kindlicher Indikation sein. Zwar gab es unter Chemo- oder Strahlentherapie eine erhöhte Rate an Frühgeburten, allerdings zeigten diese Kindern im Vergleich zu Frühgeborenen der Kontrollgruppe keine Unterschiede in der neurokognitiven Entwicklung.

Prof. Dr. med. Dr. h. c. D. Reinhardt

Den Hundertjährigen in die Herzen geblickt

Wie sieht es mit der Herzgesundheit jenseits von 100 Jahren aus? In diesem Alter führen kardiovaskuläre Ursachen am häufigsten zum Tod. Trotzdem weiß man wenig über die anatomischen, physiologischen und pathophysiologischen Befunde. Untersucht wurde das Thema nun in einer Gruppe von 118 uralten Menschen in Spanien. 77% wohnten noch zu Hau-

se, 90 waren Frauen, das mittlere Alter betrug 101,5 Jahre (Bereich 100–110 Jahre). Kardiovaskuläre Vorerkrankungen waren häufig (34% Herzinsuffizienz, 15% zerebrovaskuläre Erkrankungen, 13% Myokardinfarkt). Die Probanden fühlten sich überwiegend gesund, auch wenn nur 11% keinerlei Hilfe im Alltag benötigten.

Ein pathologisches EKG hatten 74% der Alten, wobei allerdings auch harmlose Befunde mitgezählt wurden. Vorhofflimmern hatten 21%, eine linksventrikuläre Hypertrophie 8%. Pathologische EKG-Befunde waren häufiger bei Rauchern und bei Alkoholkonsum in der Vorgeschichte. Bei der Echokardiografie waren krankhafte Befunde zahlenmäßig hoch, aber pathophysiologisch meist unbedeutend (z. B. alterstypische Klappenveränderungen). Eine linksventrikuläre Auswurfraction unter 45% hatten nur 6% der Probanden.

Insgesamt beurteilten die Alten ihren Gesundheitsstatus auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 10 (sehr gut) positiv, nämlich im Mittel mit 8,3 bei fehlenden bzw. 6,8 bei nachweisbaren EKG-Befunden. Eine Auswurfraction unter 50% und Klappenveränderungen machten dabei keinen Unterschied. Viele hatten einen gesunden Lebensstil geführt, waren auch nach dem 65. Lebensjahr körperlich aktiv gewesen und hatten auf Zigaretten und Alkohol verzichtet. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass Senioren über 100 Jahren sehr viel stärker durch Abhängigkeit, Mangelernährung und Hirnleistungsstörungen beeinträchtigt sind als durch kardiale Beschwerden.

Prof. Dr. med. H. Holzgreve

▪ Martinez-Sellés M et al. Centenarians and their hearts: A prospective registry with comprehensive geriatric assessment, electrocardiogram, echocardiography, and follow-up. *Am Heart J.* 2015;169:798–805



Kardiale Beschwerden plagen die Uralten in der Regel nicht.

© xalanx - Fotolia